

katharina aktuell

april 2007

Versöhnung – Quelle neuen Lebens



Liebe Leserinnen und Leser

Versöhnung berührt die Mitte unseres Menschseins, auf persönlicher wie auf politisch-globaler Ebene. Wir teilen in diesem Heft unsere Erfahrungen und laden Sie ein, mitzuschöpfen an der Quelle neuen Lebens!

Sibylle Ratsch

**Sibylle Ratsch
Mitglied der
Gemeinschaftsleitung**

Wir haben einen guten Draht zueinander und können uns leicht verständigen. Trotzdem ist hie und da ein Vorbehalt, so eine Vorsichts-Reserve. Das wollte ich endlich ansprechen. Ein Beispiel sollte es verdeutlichen: «...damals bei dieser Versammlung vor drei Jahren, da fühlte ich mich durch deine Worte klein gemacht, abgewertet, als sei ich zu dumm, den Sachverhalt zu kapieren...» Während ich sprach, sah ich sie an und merkte auf einmal, wie mir noch im Aussprechen dieser Sätze die Röte ins Gesicht schoss. Ihr sofortiger Einwand wunderte mich gar nicht mehr: «Was? Vor drei Jahren!?!... das sprichst du erst jetzt an, obwohl wir seither schon so viele intensive Begegnungen und Gespräche hatten!»

Die Macht alter Verletzungen

Ich schämte mich. Ich merkte, wie aufgewühlt ich war. Ja, sie hatte Recht: Stimmig wäre gewesen, das Thema viel früher anzusprechen.

Aber da war eine Barriere: «Riskiere keine dir wichtige Beziehung!» Und noch massiver: «Du wirst sowieso nicht ernst genommen!» – Das hatte mit ihr, der langjährigen Mitschwester, nicht wirklich zu tun. Über Jahre lehrten mich meine Erfahrungen das Gegenteil. Und doch stellte sich diese Stimme ein. Ich kenne sie. Sie ist uralte. Jetzt ruft sie wieder. Sie schreit nach Erlösung.

Fast zwanzig Jahre bin ich mit dem Katharina-Werk unterwegs. Von Anfang an war ich berührt und tief angesprochen von unserem Engagement im «Dienst an der Versöhnung für das Wachsen von Einheit und Liebe in der Welt». Dass ich dabei je neu mir selbst zur Aufgabe würde, hatte ich allerdings nicht gedacht. Wieder ist es passiert: Ich werde ungerecht, verletze andere und meine noch dazu: «Ich bin die Arme, der Unrecht geschieht.» Die Bindung an die alte Verletzung ist mächtig, doch ich merke immer schneller, wenn da (auch) bei mir etwas nicht stimmt und der alte Ton zu klingen beginnt. Eine Person zeigt ein Schlüsselverhalten, spricht ein bestimmtes Wort aus und frühere Zeiten werden wieder wach, z.B. die Situation in meiner Ursprungsfamilie: «Du wirst hier sowieso nicht ernst genommen...!» (als die Kleine, die Jüngste...).

Das Zulassen eigener Täterschaft

Meinem heutigen Gegenüber werde ich mit dieser Deutung nicht gerecht. Mehr noch: Wo ich einst Opfer war, werde ich jetzt zur Täterin. Auf den ersten Blick kommt es als Angst daher: Angst vor dem Beziehungsverlust und vor der Niederlage in der anstehenden Auseinandersetzung; als «die Kleine» komme ich ja gar nicht «dagegen» an. Eine Schicht tiefer liegt eine dicke Portion Aggression, flankiert von der Unterstellung, mein Gegenüber wolle mich «klein machen». Ohnmachtgefühle und

«Denen wir lieber aus dem Weg gehen sind dein Weg.

Die wir lieber nicht sehen möchten sind dein Blick.

Die wir lieber nicht hören möchten sind deine Stimme.

So ist das. Und so: bist du.»

Kurt Marti

die aufgestaute Wut von damals bahnen sich ihren Weg – allerdings an die falsche Adresse! Das passiert zunächst ganz unbewusst, versteckt und nicht selten gänzlich geleugnet. Denn Aggressionen passen nicht in mein bisheriges Selbstbild eines Opfers.

Versöhnung ist Befreiung zur eigenen Kraft

Dass alte Geschichten aufbrechen und uns fühlen und handeln lassen wie «im falschen Film», passiert immer wieder – besonders in nahen, für unser Leben zentralen Beziehungen. Das kann zur Chance werden, vorausgesetzt, wir wollen sie nutzen: «Wo sich Menschen auf ihre Schwächen einlassen, werden diese... zu Toren ihrer Kraft. Die eigene Kernverletzung ist die Grundlage für unsere Kernkompetenz, der Schlüssel zur Entfaltung unseres besonderen Charismas und unserer Einzigartigkeit.» (Pia Gyger, «Hört die Stimme des Herzens», S. 125). Wo ich am tiefsten verletzt bin, da liegt mein grösstes Potential. Versöhnung mit mir und meiner Geschichte bedeutet, meinen Schatten zu transformieren und zu meiner ureigenen Berufung zu finden. Ich komme in Einklang mit mir selbst, mit anderen und mit Gott. Ich nehme mein Gewordensein an und erkenne, was mich in meinem tiefsten Wesen ausmacht.

Spiritualität und Konfliktkultur

Erschütterung – auch die durch das Erkennen des eigenen Schuldigwerdens in einem Konflikt – kann heilsam sein, wenn wir gegenseitig bereit sind, neben der barmherzigen auch die «fordernde» Liebe zu leben. Es geht darum, anderen nicht auszuweichen, Unstimmigkeiten nicht einfach stehen zu lassen, Spannungen nicht um des vermeintlichen «lieben Friedens» willen unter den Teppich zu kehren. Konflikte sind spirituelle Wachstumschancen: Türen zu tieferem Verstehen, zur Heilung alter Wunden und zur Geburt in unsere Kraft. Wir lernen, Verschiedenheit zuzulassen, Interessen auszuhandeln, Unrecht einen Namen zu geben. Die Bitte um Verzeihung, die Erfahrung des Angenommenseins und der Wandlung – auch und gerade mit unseren dunklen Seiten – führt uns in

Weite und Freiheit. Jeder noch so kleine Versöhnungsschritt trägt bei zum Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt.

Versöhnung in der Welt

Der Mikrokosmos unserer Seele und Beziehungswelt spiegelt wider, was auch auf gesellschaftlich-politischer Ebene geschieht. Die Verletzungen in der Seele eines Volkes wirken unbewusst weiter, oft über viele Generationen hinweg. Opfer werden zu Tätern, Bedrohte zur Bedrohung. Unsere Nachrichten liefern täglich erschreckende Beispiele, wie Angst und Gewalt je neue Gewalt und Angst gebären. Unsere Welt schreit geradezu nach Heilung und Versöhnung. Diese wird möglich, wenn Menschen erkennen, dass, wie und warum sie nicht nur als Einzelne, sondern auch als Gruppe, als Volk, als Nation zu Tätern werden. Einige Beiträge dieses Heftes berichten von Beispielen solcher Versöhnungsarbeit. Betroffene begegnen sich als Menschen und entdecken: Wir können die Spirale von Unrecht, Gewalt und Leid durchbrechen. Doch: Dieser Weg fordert uns als ganze Person, er geht durch die Mitte unseres Herzens.

In früheren Heften haben wir von unseren internationalen Peace Camps erzählt: Räume, wo sich Menschen verfeindeter Volksgruppen aus Kriegs- und Krisengebieten begegnen. Die tiefste Sehnsucht jedes Menschen nach Einheit und Frieden wird dort zur tragenden Brücke und Spiritualität zur Quelle der Zuversicht und Inspiration: In unserem tiefsten Wesen sind wir eins, mit Gott und mit allen Menschen! Dieses Wissen gehört zum Kern jeder Religion. Umso wichtiger, dass wir auch im interreligiösen Dialog diese Quellen freilegen und ins Fliessen bringen, gerade heute, wo die Religionen und Kulturen immer enger aufeinander stossen. Einheit in der Verschiedenheit kann uns zur Quelle neuen Lebens werden, wenn wir Versöhnung lernen und uns gegenseitig unterstützen, unsere Potentiale zu befreien.

Sibylle Ratsch, ktw



Sibylle Ratsch, Diplompädagogin, TZI-Lehrbeauftragte und Supervisorin, im ktw seit 1990.

Sühne, Versöhnung, Auferstehung



Die Herz-Jesu-Verehrung prägte eine wichtige Zeit katholischer Volksfrömmigkeit.

«Die Sünden der Menschen müssten uns mit tiefem Schmerz erfüllen und sollten uns zur Sühne anspornen. Wir sollten das gottmenschliche Herz des Erlösers zu trösten suchen durch unsere Opferbereitschaft im Beruf und unsere Liebe zu den Seelen..., für deren Rettung Jesus seinen letzten Blutstropfen hingegeben hat. In Vereinigung mit seinem Opfer am Kreuze sollte unser ganzes Leben ein Sühn- und Brandopfer werden für die Seelen. Wir alle haben unseren Teil an Sühne zu leisten...»

Dieser Text aus unseren alten Konstitutionen beschreibt die spirituelle Mitte des Katharina-Werks in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Sühne begegnet uns hier nicht als ängstliches Bemühen um einen Schuld-Kontenausgleich, sondern als tiefe solidarische Liebe zum Herzen Jesu. Es geht um das Mit-Leiden mit dem verletzten Erlöser und mit den verletzten Mit-Menschen, für die Er leidet.

Herz Jesu – Feuer der Verwandlung

Die Herz-Jesu-Verehrung hat die katholische Volksfrömmigkeit seit der Mitte des 18. Jahrhunderts tief inspiriert. Die Menschen erfahren das geöffnete und verwundete Herz-Jesu als Ort der brennenden Liebe Gottes, der seine innerste Mitte öffnet und zugänglich macht, einerseits zutiefst verletzbar und ohnmächtig, andererseits als ein Liebesbrand, ein machtvolles Feuer der Verwandlung. Das zentrale Motiv dieser Spiritualität ist nicht (mehr) Angst vor dem strafenden Gott, sondern solidarische Liebe zu dem in seiner Liebe total verwundbaren Gott, und Liebe zu den Menschen, die ER ja liebt.

Christus – Herz des Kosmos

Ab Ende der siebziger Jahre begann Pia Gyger im Auftrag der Gemeinschaft unsere Spiritualität weiterzuentwickeln, treu zu den spirituellen Wurzeln und in Resonanz zu den aktuellen Herausforderungen der Zeit. Wegweisend wurde dabei ihre Begegnung mit der Theologie des Jesuiten, Mystikers und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin. Dieser ist ergriffen von den gewaltigen Prozessen der kosmischen Evolution. Christus, durch

den alles geschaffen ist, erkennt er als die Herzmitte des Kosmos, die alles Werden bestimmt und die die Evolution vorantreibt auf den Punkt hin, an dem Gott «alles in allem» ist: Herz Jesu – Herz des Kosmos.

Dienst an der Vereinigung

Aus Sühne wird in konsequenter Weiterführung der Dienst an der Vereinigung und Versöhnung. Es geht um weit mehr als die Wiederherstellung des schuldhaft Verdorbenen, es geht darum, sich auszustrecken nach dem Neuen, das noch aussteht, nach der Fülle, die alle Schöpfung anzieht. Wenn wir den Zusammenhang von Erlösung und Evolution verstehen und in seinem Licht die Versöhnung am Kreuz deuten, dann sehen wir, so Teilhard de Chardin, «ein Kreuz, das, weit mehr als den gesühnten Fehler, den Aufstieg der Schöpfung durch Anstrengung symbolisiert. Ein Blut, das weit mehr zirkuliert und belebt als ausgegossen wird, das Lamm Gottes, das mit den Sünden das Gewicht der Fortschritte der Welt trägt.» (P. Teilhard de Chardin, Christus Evolutor, 1942)

Versöhnung – Beitrag zum Kommen des Neuen

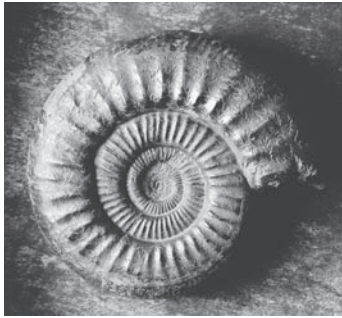
In diesem Geist versteht das Katharina-Werk heute seinen Auftrag als Dienst an der Versöhnung, der getragen ist von der Überzeugung, dass jede Geste von mehr Vereinigung und Versöhnung erlösend wirkt und zum Kommen des Neuen beiträgt. «Alles Wachstum, jede Erneuerung geschieht im Zeichen des Kreuzes, denn jede echte Vereinigung bedeutet, durch den Schmerz des Loslassens und Sterbens hindurchzugehen, um in grösserer Fülle und neuer Integration Auferstehung zu erfahren.» (P. Gyger, «Mensch verbinde Himmel und Erde», S. 87)

Hans-Jakob Weinz, ktw
Katholischer Theologe

EINE WELT FÜR ALLE – INTERNATIONALES PEACE CAMP

15. –22. Juli 2007. Leitung: Maria Christina Eggers und Team.
Ort und nähere Informationen:
Fernblick, Haus der Versöhnung,
CH-9053 Teufen bei St. Gallen,
Tel. +41 (0)71-335 09 19,
info@fernblick.ch

Versöhnungsprozess im Innen



**«Du hast das Recht,
dich entschieden auf
die Seite des Lebens zu
stellen, deine ganze
Energie einzusetzen...
und der Aufrüstung in
jeder Form ein Ende zu
machen.»**

Ulrich Schaffer

Nach-Kriegs-Zeit – Eisbrecherzeit

Als ich noch klein und dumm war
und nichts vom Leben verstand
– so dachten sie – da lehrten sie mich
das Prinzip von Leben sei Tod
Stillstand
Eiszeit
Glaswand
wozu? wofür? Sinn-los

Das Prinzip von Leben sei Angst
destruktiv grausam
Angst vor der Angst
Angst vor dem Leben
Am allermeisten
sollst du das Leben fürchten!

Als sie meine Farben entdeckten
mein Lachen und Weinen
Staunen und Schreien
meine überschäumende Phantasie
und meine leise Wahrnehmungsfähigkeit,
da hielten sie Kriegsrat und sagten:

Dein Leben bedroht den Tod
unerträglich untragbar
komm lass uns dem Leben
Unerträgliches aufbürden
damit es unseren Tod nicht bedroht!

Nur eines haben sie nicht bedacht
nicht ermessen
nicht geahnt:
dass im Leben
Leben lebt.

Jetzt kommt das Leben zu mir und fragt:
Wer sind «sie»? Wo wohnen «sie»?
Und ich antworte: Ich heiße Jona,
ich höre, ich soll nach Ninive gehen,
den Leuten ihren Tod vor Augen halten.
Aber ich will nicht.
Mit denen will ich nichts zu tun haben!

In der Stille höre ich die Frage:
Weisst du, wo Ninive liegt?
Und ich –
ich kann es nicht leugnen.
Ja, ich weiss.
Ninive liegt in der Landschaft
meiner Seele.

Ich erschrecke immer noch vor der Schärfe
meiner Worte, die ich 1991 schrieb, als Aus-
druck meiner Kind-Seele, die begonnen hatte,
das Unbegreifliche von Gewalterfahrung ins
Bewusstsein zurückkommen zu lassen, wäh-
rend meine erwachsene Seele mir die Rich-
tung wies, in einen inneren Dialog einzu-
treten.

Es war und ist ein langer Weg, mich in meiner
Opferrolle wahrnehmen zu lernen und mich
allmählich nicht mehr (nur) von ihr her zu
definieren, und – noch schwieriger – in meiner
potentiellen und realen Täterrolle. Ich er-
kenne, dass ich Agierende bin und die Wurzel
meines Verhaltens bis zu einem gewissen
Grad freilegen kann, um in eine Freiheit
hineinzuwachsen, in der ich wirklich ent-
scheidungsfähig bin und werde, statt alte
Verstrickungen zu wiederholen.

Ein internationales Peace Camp, unter der
Leitung von Maria Christina Eggers zum
Thema «Kriegswunden heilen am Beispiel
deutscher Geschichte» öffnete mir den Blick
für einen grösseren Kontext: von der indivi-
duellen Erfahrung zum Eingewobensein in
die kollektive deutsche Geschichte. Ich konn-
te sehen lernen, dass die, die an mir zu Tätern
geworden waren, selbst Opfer von Gewalt
waren. Diese Kettenreaktion zu unterbrechen,
betrachte ich als eine Aufgabe in meinem
Leben.

Inzwischen erfahre ich mich in wachsender
Lebendigkeit und Kreativität. Ich brauche
immer neu Vertrauen, einen geschützten
Raum und die Zuwendung anderer Menschen,
um in den inneren Dialog in mir einzutreten
und mein energetisches Erbe mehr und mehr
in meine Verantwortung und Regie zu neh-
men – mich Christus hinhaltend und Ver-
wandlung erbittend durch IHN und in IHM,
«den in IHM leben, weben und sind wir».
(Apg 17,28 Lutherübersetzung)

*Mirjam S., Jahrgang 1955,
Musikerin, seit 2001 im ktw*

Das Wunder der Versöhnung

«Jede Einigung bedeutet, durch den Schmerz des Loslassens und Sterbens hindurchzugehen, um in grösserer Fülle und neuer Integration Auferstehung zu erfahren.»

Pia Gyger

Nie vergesse ich den Tag, an dem ich mich mit meinem Vater versöhnt habe. Es war ein Tag der tiefen Begegnung, der Tränen, der Aussprache, der Ehrlichkeit. Jeder Moment ist mir im Gedächtnis geblieben. Ich habe erfahren: Versöhnung kann man nicht machen, sie geschieht. Versöhnung ist ein Geschenk, ein Wunder.

Laut Herkunftswörterbuch kommt das Wort Versöhnung von Sühne. Es meint Schlichtung, Friede, aber auch Urteil, Gericht, Busse und Wiedergutmachung. All das findet im Moment der Versöhnung statt. Im Holländischen meint das Wort «zoenen» auch küssen. Eine Verwandtschaft gibt es zum norwegischen «svana»: stillen, lindern, beruhigen. In «svana» und «zoenen» drückt sich die Liebe aus, die in der Versöhnung liegt. Etwas Neues wird geboren, in einer versöhnten Beziehung liegen vollkommen neue Möglichkeiten. Versöhnung ist eines der schönsten Worte unserer Sprache, erst recht, wenn man Versöhnung erfährt.

Was ist Versöhnung?

Versöhnung lässt sich vielleicht nicht sofort erklären, aber was es bedeutet, unversöhnt zu sein, das weiss jeder Mann und jede Frau. Unversöhnt sind viele Menschen mit sich selber, unversöhnt sind viele Beziehungen, unversöhnt sind viele Völker, unversöhnt sind die Religionen. Das Unversöhntsein zerreisst uns, zerreisst unsere Welt. Wir erfahren die Spannung zwischen unseren Erwartungen und der Realität, zwischen den Ansprüchen an uns selbst und dem, was wir leisten können, zwischen unseren Träumen und den Anforderungen des Alltags. Wir sind gespannt zwischen Polen, die scheinbar unvereinbar sind.

Das zentrale Symbol des Christentums, das Kreuz, versinnbildlicht diese unglaubliche Spannung. Es symbolisiert das Trennende, das Auseinanderstrebende, das Extreme, das Erlittene. Gleichzeitig ist es ein Verbindungszeichen, vor allem in seinem Mittelpunkt. Christus, das Zentrum des christlichen Glaubens, verbindet und vereinigt die Pole in sich.

Er ist ausgespannt am Kreuz, verbindet in sich alle Himmelsrichtungen. Er verbindet Gott und Welt. Christlich gesprochen heisst das, in Christus sind wir versöhnt. Gott hat die Welt in Christus mit sich versöhnt, geheilt. In der Tiefe unserer Existenz gibt es nichts Unversöhntes. In der Tiefe sind wir heil, ganz und vollkommen.

Wachstum im Zeichen des Kreuzes

Pia Gyger bezeichnet das Kreuz als die «Nahtstelle jeder echten Transformation», jeder echten Wandlung: «Alles Wachstum, jede Erneuerung geschieht im Zeichen des Kreuzes» (Gyger, «Maria, Tochter der Erde, Königin des Alls, Vision der neuen Schöpfung», 2002, S. 126). Das Kreuz ist in unseren Leib eingezeichnet und wir haben den Auftrag, zu leben, was wir in der Tiefe sind: versöhnt. Es gilt in unserem konkreten Leben durchzubuchstabieren und zu entfalten, was es heisst, versöhnt zu sein; zu erfahren, was unser Herz weitet und uns über uns selbst hinauswachsen lässt.

Versöhnung braucht Vergebung

Vergebung ist eine Fähigkeit. Man kann sie nicht von anderen erwarten. Man kann nur selbst bereit sein, zu vergeben. Echte Vergebung kommt einem inneren Tod gleich. Ich muss lernen, eine Kränkung zu übersteigen, einen erlittenen Schmerz zu transzendieren. Das kann ich nur, wenn ich weiss: Die tiefste Dimension in mir ist göttlich, heil, ganz, vollkommen. Manchmal braucht es Jahre, bis ich so weit bin. Aber Vergebung ist notwendig, um frei zu werden. Meditation, Gebet, alle Wege nach Innen helfen uns, diesen inneren Tod anzunehmen und in die vollkommene Liebe Gottes zu erwachen.

Wenn Vergebung in unser Leben tritt, dann ist das nach Eugen Drewermann so, «wie wenn das Leid, das geschehen ist, zu einem Band der Zusammengehörigkeit und tiefen Verbundenheit heranwächst.» Als Versöhnte sind wir zu tiefer Verbundenheit fähig und werden selbst ein Ausdruck der Liebe Gottes.

Beatrix Jessberger

Beatrix Jessberger, Pfarrerin in Rehetobel bei St. Gallen, Kontemplationslehrerin und Kursleiterin, seit 1995 Mitglied im ktw.



Unversöhntes aushalten



«Jesus bestärkt Frauen und Männer, sich von ihrer Opferrolle zu verabschieden, im Eingestehen von Verletzungen und Blockierungen und im Erwecken der heilenden Kräfte, die in unserer Tiefe immer schon auf uns warten.»

Pierre Stutz

Hans P. (47) leidet unter entsetzlichen Kopfschmerzen – verstärkt in Drucksituationen. «Wahrscheinlich halten Sie mich auch für ein bisschen beschränkt wie die anderen Ärzte, aber ich muss immer wieder denken: Das kommt von den Schlägen, die mir mein Vater in den ersten sechs Lebensjahren mit einem Holzscheit verpasst hat. Jeden Tag hat er mich verprügelt und mich zusammengebrüllt und sogar mit dem Tod bedroht. Niemand kann sich vorstellen, wie froh ich war, als mich das Jugendamt weggeholt hat aus dieser Hölle.» Ich glaube Herrn P., denn meine lange Erfahrung als Psychotherapeutin hat mir bestätigt, dass der Körper nichts vergisst, dass nicht nur körperliche Misshandlungen, sondern auch seelische Schmerzen sich im Körper einnisten und damit immer wieder auf sich aufmerksam machen.

In den Gesprächen mit Herrn P. zeigte sich, wie tief die Verwundung sitzt, die heisst: «Du bist nur gut zum Prügeln, sonst bist Du nichts wert.» Es braucht Monate, bis er lernt, diese Botschaft zu überwinden und sie zu ersetzen durch die schlichte Selbstannahme: «Ich darf sein». Bis er begreifen kann, dass wahrscheinlich auch sein Vater aus Verzweiflung und dumpfem Selbsthass gehandelt hat, vergehen Jahre, in denen er lernen muss, sein Schicksal anzunehmen, sich mit dem auszusöhnen, was er nicht beeinflussen konnte als kleiner Junge und dann den Handlungsspielraum zu erproben, den er als Erwachsener hat.

Herr P. hat seine Kinder nie geschlagen, aber er entdeckt jetzt gegenüber seinem sehr geliebten Enkelkind seine gewalttätige Seite und lernt, mit ihr konstruktiv umzugehen.

Um diesen Bewusstseinswandel geht es beim Thema «Versöhnung»: Ich muss verstehen lernen, dass Gewalt, die mir angetan wurde, tief in mir verankert ist und unkontrollierbar durchbrechen kann. Wenn ich mich mit meinem eigenen Schicksal aussöhne, kann Weite und Leichtigkeit in der eigenen Seele, Liebe und Freude am eigenen Leben und am Leben anderer entstehen, selbst wenn eine äussere Versöhnung nicht stattfinden konnte.

Katharina Burgdörfer, ktw

Ich bin am Werden

Theresia lässt uns an ihrer Erfahrung aus einer Schreibwerkstatt zum Thema «Versöhnung – Quelle neuen Lebens» teilhaben.

Ich wurde unversehens konfrontiert mit einem unversöhnten Lebensabschnitt mit meinem Ex-Mann. Seit Jahren möchte ich diese Beziehung versöhnen, finde aber keinen Weg: d.h. auf dem Weg bin ich schon lange, aber vielleicht bin ich zu ungeduldig und möchte schon am Ziel sein, weil ich die Spannung nicht aushalte. Im Bewusstsein dieser Spannung entstand das folgende Rondell:

Im Schrei nach Leben steckt die Sehnsucht nach dem «Ich Bin».

Ich möchte, dass meiner Wut jemand zuhört! Die ehrliche Auseinandersetzung mit mir selbst führt zu tieferer Wahrnehmung.

Im Schrei nach Leben steckt die Sehnsucht nach dem «Ich Bin».

Eine Aussprache, in der ich mich nicht gehört fühle, führt zu Verlassenheit. Erst nach dem Aufbäumen kommt das Annehmen.

Im Schrei nach Leben steckt die Sehnsucht nach dem «Ich Bin».

Ich möchte, dass meiner Wut jemand zuhört!

Theresia

UNSER KREATIVES FEUER ENTFACTHEN

Spiritualität zur ganzheitlichen Entfaltung der Sexualität. Ein Wochenende für Singles und Paare. Termin: 28.–30. September 2007. Nähere Informationen: Katharina-Werk, Adresse siehe letzte Seite.

Versöhnung in den Religionen

«Die Rolle der Religion bei der Förderung von Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung lässt sich auch daran verdeutlichen, dass Religionen die tiefsten und mächtigsten Antriebskräfte für menschliches Handeln wachrufen.»

Francis Kardinal Arinze aus Nigeria, ehemaliger Präsident des Päpstlichen Rates für Interreligiösen Dialog

Gerechtigkeit und Vergebung im Islam

2003 gestaltete ich mit der muslimischen Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin einen Workshop zum Thema «Versöhnung und Heilen». Dort habe ich gelernt, dass im Islam nicht von Versöhnung, aber viel von Vergebung gesprochen wird. Zentrum muslimischen Glaubens ist es, «Gerechtigkeit zu tun». Während der Pilgerfahrt bitten die Gläubigen am Berg Arafat um Vergebung. Sie werfen je sieben Steine auf drei Säulen, um den Satan symbolisch zu steinigen und sich abzuwenden vom Bösen und ihre Hingabe an Gott zu bezeugen.

Vergebung statt Vergeltung

Der Koran ruft zur Vergebung auf: Gott preist jene, die ihren Ärger zügeln, die vergeben und auf Vergeltung verzichten (Sura 3, 134). Ali, der vierte Nachfolger, Cousin und Schwiegersohn Muhammads, berichtet, dass auf dem Schwert Muhammads folgende Verse eingraviert waren: «Vergib demjenigen, der dir Böses getan hat; tue Gutes demjenigen, der dir schlecht gesonnen ist und sag die Wahrheit, auch wenn es dir zum Schaden gereicht.» Als Muhammad nach 13 Jahren Verfolgung Mekka eroberte, fürchteten die Mekkaner das Schlimmste. Doch Muhammad krümmte niemandem ein Haar, ja er liess sogar den Mörder seines Onkels Hamza ungeschoren.

In einer interreligiösen Spurguppe und in vielen Gesprächen erfuhr ich, dass Krankheit und Sterben im Islam als Zeichen der Sündenvergebung Gottes verstanden werden. Deshalb ist es für einen sterbenden Muslim wich-

tig, dass er den Nächsten vergeben kann – und dass Angehörige und Freunde ihm vergeben können. Vergebung ist ein Weg ins Paradies. Wer dem Sterbenden nicht vergeben kann, soll Sterbebett und Beerdigung fernbleiben, und Gott wird dem Sterbenden in seiner Barmherzigkeit vergeben.

Wahrheit zulassen – Gerechtigkeit tun

Beeindruckendes erlebte ich in Bosnien mit muslimischen Frauen, die ihre Männer und Söhne u.a. durch den schrecklichen Völkermord von Srebrenica verloren haben. Für ein neues Zusammenleben von Opfern und Tätern haben mehrheitlich muslimische Frauen die Initiative ergriffen. Heute begegnen sich vielerorts Frauen der verschiedenen Ethnien und Religionen, Frauen von Opfern und Tätern. Es geht ihnen darum, gesehen und akzeptiert zu werden, und zu sehen, was geschehen ist. Erst wenn die Wahrheit zugelassen wird, können Trauer und Schmerz und schliesslich auch Gerechtigkeit angemessen Raum bekommen. Dazu gehört auch, dass die Gefühle beider betroffenen Seiten, der Opfer wie der Täter, Platz finden.

In einem solchen «Geist der Versöhnung» haben wichtige Schritte der Aufarbeitung, der gegenseitigen Unterstützung und der Heilung begonnen. Über 80 Frauenorganisationen aller «Ethnien» in ganz Bosnien haben sich inzwischen darauf eingelassen: mit Rückkehrhilfen für die Opfer in die angestammte Heimat und gleichzeitigen Hilfen für sozial schwache Familien der «Täterseite». Die Frauen bauen gemeinsam Projekte auf und lassen sich auf intensive Gespräche ein. «Vergib demjenigen, der dir Böses getan hat; tue Gutes demjenigen, der dir schlecht gesonnen ist und sag die Wahrheit, auch wenn es dir zum Schaden gereicht». Das ist ein Lebensprogramm, für das es sich jeden Tag neu zu entscheiden gilt und das wir mit sehr ähnlichen Worten auch im Christentum finden.

Heidi Rudolf, Journalistin, seit 1976 im ktw





Beim Yom Kippur-Fest wird im Gottesdienst mehrmals das Shofar geblasen.

Rosch Haschana und Yom Kippur im Judentum

Auch die jüdische Tradition kennt die beiden Schwerpunkte Wahrheit und Vergebung: Die Wahrheit über das eigene Tun, die Sühne unserer Vergehen und die Vergebung der Sünden zwischen Mensch und Gott und in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Zwei hohe Feiertage sind der Versöhnung gewidmet: Rosch Haschana, das jüdische Neujahrsfest (1. und 2. Tischri – September/Oktober) und Yom Kippur, der Versöhnungstag (10 Tage danach). Tanja Esther Kröni schreibt dazu:

«Rosch Haschana hat einen sehr ernsten Charakter. An Rosch Haschana wird über den Menschen das Urteil wegen seiner Taten im vergangenen Jahr gesprochen, am Yom Kippur wird es besiegelt und im neuen Jahr vollstreckt. Symbol des Festes ist das Shofar (Widderhorn), das während des Gottesdien-

tes mehrmals geblasen wird. Es ermahnt die Betenden, ihren Glauben zu vertiefen. Gleichzeitig symbolisiert es die Bereitschaft Abrahams, seinen Sohn Isaak zu opfern.

Yom Kippur ist der Versöhnungstag, Tag des göttlichen Gerichts, der Busse und Umkehr (Lev 23, 27–32), an dem die Verfehlungen des Menschen gesühnt werden und der höchste jüdische Feiertag. Wir beten an diesem Tag um Vergebung der Sünden zwischen Mensch und Gott, bereuen fehlerhaftes Handeln und Vergehen im zwischenmenschlichen Bereich. Die Verfehlungen gegenüber Gott sühnt der Yom Kippur, diejenigen gegenüber Menschen nur dann, wenn diese um Verzeihung gebeten wurden.»

Heidi Rudolf, ktw

Erinnerung an die Zukunft

Die Skulptur «Erinnerung an die Zukunft» (Gips auf Holz), knüpft an die Bauweise der Inkas an, die ich mit persönlichen Symbolen verbunden habe. Inspiriert hat mich dazu die These von Jean Gebser, dass eine neue Bewusstseinsstufe nur erreicht werden kann, wenn alle vorausgegangenen Stufen integriert werden.

C.G. Jung spricht von verschiedenen Bewusstseinsebenen beim persönlichen Individuationsweg. Diesen begegne ich im Laufe meines Lebens auf dem Weg zur Menschwerdung. Dabei werde ich mit allen möglichen Facetten meines Wesens konfrontiert. Sie gilt es zu akzeptieren und als positive «Bausteine» in mein Leben zu integrieren. Über das kollektive Unbewusste sind wir als Mensch-

heit miteinander verbunden – auch mit allen, die vor uns gelebt und die Geschichte geprägt haben. Dies alles tragen wir in uns.

Der tibetische Meister Chögyam Trungpa Rinpoche spricht von einem «uralten Wissen, das allen Menschen gemeinsam ist». Wenn es mir möglich wird, im Laufe meines Lebens mit diesem kollektiven Unbewussten in Kontakt zu kommen, kann dies zur Quelle tiefen Verstehens und tiefer Verbundenheit und Versöhnung werden: mit meinem persönlichen Umfeld, mit dem Gewordensein der Menschen und mit unserer Geschichte. Dann ist der Weg frei für Neues. Das Alte wird mitgenommen ins Neue hinein.

Die Skulptur steht für beides, das Alte und das noch nicht bekannte Neue: für das Nicht-Mehr und das Noch-Nicht. Darum ist sie weiss. Die alten Völker, für die die Skulptur nebst der Erinnerung auch Hommage sein soll, sind nicht mehr, aber ihr Wissen und Ihre Weisheit, die auch in uns schlummern, sind da und wollen ins Neue mitgenommen werden.

Elvira Engeler

Skulptur «Erinnerung an die Zukunft» von Elvira Engeler aus Laufen. Sie ist 1981 zusammen mit ihrem Mann Norbert als eines der ersten Ehe-Paare in das ktw eingetreten. Beide gehören heute dem Freundeskreis an.



Jerusalem – Offene Stadt

Pia Gyger (ktw) und Niklaus Brantschen (SJ) leiten das Jerusalem-Projekt des Lassalle-Instituts in Bad Schönbunn. Im nebenstehenden Beitrag rufen sie die zentralen Wegstationen des Projektes in Erinnerung und zeigen auf, worum es in den nächsten Schritten geht.



Pia Gyger, Psychologin und Zen-Meisterin, seit 1967 Mitglied des ktw und von 1982–1994 dessen Leiterin. Sie hat die Gemeinschaft spirituell und strukturell erneuert und zahlreiche Projekte der spirituell-politischen Friedens- und Bewusstseinsarbeit initiiert.

Das Projekt «Jerusalem – Offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» steht im 5. Jahr seiner Entwicklung. Erinnern wir uns: Nach einer Operation von Pia Gyger am 27. Dezember 2002 entstand folgender inspirierter Text:

Jerusalem: Stadt der Städte, berufen, die Rassen, Völker und Nationen zu sammeln und zur Einheit zu führen. Jerusalem, du bist der Ort, in dem sich die alte und die neue Sicht, die alte und die neue Macht bekämpfen. Du bist der Ort der sichtbaren Manifestation der unerlösten Übergänge. Wer deine Geschichte versteht, versteht die Grundmuster der Menschheit. Jerusalem, freue dich, in dir soll die Menschheit Frieden erlernen. An dir soll die Menschheit die alten Muster erkennen, um sie loszulassen. Jerusalem, sammle deine Kraft! Du bist Trägerin der Impulse der Propheten und Ort der Transformation des Kreuzes ins Licht des Auferstandenen. Nimm an deine Berufung, Ort der Sammlung, der Neuausrichtung der Kräfte der Menschheit zu sein. Jerusalem, lehre die Menschheit, was Friede bedeutet – zeige auf, Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Lehre Gerechtigkeit, lehre das grosse Zueinander und Miteinander, werde Braut.

Die Quelle der Inspiration ist seither bei Pia nie mehr versiegt. Sie verstand, dass sie sich auf dieses jedes menschliche Mass übersteigende Projekt einlassen musste, obwohl sie keine Ahnung hatte, wie das geschehen sollte.

Die Zusicherung von Niklaus Brantschen: «Ich lasse dich mit dieser Aufgabe nicht allein. Ich werde diesen Weg mit dir zusammen gehen», half ihr, das grosse JA zu finden. Denn, obwohl sie selber noch keine Ahnung hatte, wie wir in Jerusalem ein Projekt entwickeln sollten, das der in der inneren Weisung enthaltenen Vision von Jerusalem als einer Stadt, in der Friedensforschung und Friedenserziehung für die Welt geschehen sollte, war ihr bewusst, dass dies nur in der Verbindung der weiblichen und männlichen Energie möglich ist. In der ersten Projektphase bauten wir also vier Module auf, um den inspirierten Weisungen Gestalt und Form zu geben.

(1) Spirituelle Feldbildung

Wir orientierten uns an den grossen Visionen der Propheten Micha und Jesaja und erkannten, dass diese Visionen «Landkarten» sind für das 21. Jahrhundert. Landkarten für die sich globalisierende Menschheit. Wir sahen: Aussagen wie «Schwerter werden zu Pflugscharen – man übt nicht mehr für den Krieg – jeder betet den Namen seines Gottes an» enthalten hochmoderne Elemente für eine Kultur des interreligiösen Dialoges, eine Kultur der Friedensforschung statt einer Kultur der Kriegsforschung und Rüstung.

(2) Arbeit bei den Vereinten Nationen

Es war uns wichtig, unseren spirituell-politischen Projektansatz überall zu erproben. Wir wussten, dass dafür das Hauptquartier der UNO in New York die grösste Herausforderung darstellte. Wenn es uns gelang, bei den Autoren der Roadmap (EU, Russland, USA, UNO) sowie bei der Israelischen Botschaft und der Palästinensischen Mission so zu reden, dass wir ihr Interesse und ihre Unterstützung erhielten, dann waren wir auf dem richtigen Weg. Diese Anerkennung und die Ermunterung, weiter zu machen, geschah stärker, als wir je erwarten konnten.

(3) Projektarbeit in Jerusalem

Der dritte Schritt war die Projektarbeit in Jerusalem. Wir erprobten die in der Zwischenzeit in uns gereiften Projektelemente bei vielen Institutionen der drei abrahamitischen Religionen in Jerusalem. Unsere drei Grundfragen wurden überall gut aufgenommen:

Was wäre, wenn... Friedensaktivisten aus aller Welt in der Altstadt von Jerusalem und Umgebung Schulen, Universitäten und Forschungszentren vorfänden, wo sie Wege der Heilung und Versöhnung suchen und einüben könnten?

Was wäre, wenn... Israeli, Palästinenser und Palästinenserinnen als Gastgeber Menschen aller kulturellen Hintergründe und Religionen zum Dialog in Jerusalem empfangen würden?

Was wäre, wenn... Jerusalem als offene Stadt ein Ort würde, an dem die spirituelle Kraft der



P. Niklaus Brantschen, SJ, Theologe, Zen-Meister, vielfacher Buchautor, Ehrenmitglied des ktw. Zusammen mit Pia Gyger hat er das Lassalle-Institut für Zen, Ethik, Leadership aufgebaut. Das Institut steht unter der gemeinsamen Trägerschaft der Schweizer Jesuiten und des ktw.

Religionen ebenso wie neue Wirtschaftsformen, Gesundheitszentren, Kunstinitiativen und Bildungsinstitutionen genutzt würden, um zum Weltfrieden beizutragen?

Es würde eine neue, unerwartete Perspektive eröffnet, die für beide Konfliktparteien eine Win-Win-Situation entstehen liesse – auf der Ebene der Identitätsfindung, des wirtschaftlichen Fortschritts und des internationalen Ansehens.

Die einzige kritische Bemerkung, die wir oft hörten, wenn wir diesen Projektansatz vorstellten, hiess: Man kann nicht mit Jerusalem beginnen – in allen politischen Verhandlungen ist der Status von Jerusalem auf später verschoben worden. Die Angst, dass sich bezüglich Jerusalem das grösste Konfliktpotential aktualisieren wird, führte zu diesem Vor-

gehen. Wir waren vom Gegenteil überzeugt. In diesem Kontext formulierte Niklaus Brantschen den Satz: «Jerusalem ist nicht nur Teil des Problems – Jerusalem ist vor allem Teil der Lösung.»

(4) Projektarbeit im Lassalle-Institut

Geschult durch Friedensarbeit während des Krieges auf dem Balkan, wussten wir, dass es von entscheidender Bedeutung ist, wenn man Konfliktparteien von Zeit zu Zeit aus dem Konfliktgebiet heraus an einen neutralen Ort, für Friedensarbeit einladen kann. So luden wir 120 Teilnehmende (20 Israelis, 20 Palästinenser, 80 Teilnehmende aus Europa) zu einem 4-tägigen Symposium ins Lassalle-Haus ein. Aus diesem Symposium sind wertvolle Kontakte entstanden, so dass wir nun in die zweite Projektphase eintreten können.

Kooperation mit Institutionen in Jerusalem

Die formellen Projektpartnerschaften, die wir dieses Jahr eingehen werden, sind folgende:

Mit dem «Internationalen Peace and Cooperation Center» in Ost-Jerusalem (IPCC)

Rami Nasrallah, ein hochbegabter und auch auf israelischer Seite sehr geschätzter Palästinenser hat uns angefragt, mit ihm zusammen ein Programm zur Ausbildung palästinensischer junger Leader aufzubauen. Diese sollen in Ost-Jerusalem eine leitende Rolle einnehmen, um der palästinensischen Jugend – bedingt durch die politische Situation – aus ihrer Orientierungslosigkeit, Apathie und Hoffnungslosigkeit herauszuhelfen. Wir haben zugesagt. Dazu werden wir das im Lassalle-Institut entwickelte Programm «Future Leaders Forum» auf den Kontext von Ost-Jerusalem hin erarbeiten. Maria-Christina Eggers, Leiterin des ktw-Friedensprojektes «Beit Catarina», wird in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen für Jugendarbeit vom IPCC das «Future Leaders Forum Jerusalem» aufbauen und durchführen.

Stadt» geerdet wird. Was braucht es, damit die offene Stadt im Bewusstsein der Menschen von Jerusalem eine real-politische Wirklichkeit werden kann? Was braucht es auf territorialer, sozio-ökonomischer und politischer Ebene?

Mit den christlichen Kirchen zum Status von Jerusalem

Wie schon erwähnt, stiess der Name unseres Projektes «Jerusalem, offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» vielerorts auf Ablehnung. Umso grösser war unsere Überraschung und Freude, dass alle christlichen Kirchen gemeinsam ein Papier zum zukünftigen Status von Jerusalem formuliert haben. In der Erklärung der «christlichen Hirten und Patriarchen» heisst es:

«Jerusalem, heilige Stadt, Erbe der Menschheit, Stadt zweier Völker und dreier Religionen hat einen Charakter, der sie von allen anderen Städten der Welt unterscheidet: Einen Charakter, der jede lokale und politische Souveränität übersteigt.»

Die Autoren schlagen deshalb den besonderen Status von Jerusalem als offene Stadt vor – für uns eine tief bewegende «kosmische



Bildmitte: «Beit Catarina» in Abu Tor, Jerusalem, bietet u.a. auch ein Dach für das Büro des Jerusalemprojektes.

«Viele Nationen machen sich auf den Weg... Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen.»

Jes 2, 3 f.

Resonanz» zu unserem Projekt. Der Initiator des Dokumentes, Bischof Mounib-Jounan von der lutherisch-evangelischen Kirche in Jerusalem, ist sehr interessiert, zusammen mit uns jedes Jahr einen Tag zur Bewusstseinsbildung zum Thema «Offene Stadt» zu organisieren.

Mit dem Perez Center for Peace

Da das Jerusalem-Projekt so schnell wächst, haben wir im Dezember 2006 in der Wohnung von Beit Catarina ein Büro eröffnet. Franziska Bolt ist Vertreterin des Lassalle-Institutes in Jerusalem und wird jährlich vier bis sechs Monate dort verbringen. Das Zusammensein mit

Maria-Christina Eggers in dieser schwierigen Stadt ist für beide ein Glücksfall.

Die letzte Anfrage, unser Projekt vorzustellen, kam vor 14 Tagen vom Department of Public Information der UNO in New York. Die von diesem Departement aus jährlich stattfindende Weiterbildung für palästinensische und israelische Journalisten findet im Juni dieses Jahres in Tokio statt. Wenn wir es zeitlich schaffen, werden wir die Einladung annehmen und an der Konferenz in Tokio über unser Jerusalem-Projekt berichten.

Pia Gyger und Niklaus Brantschen

Vergebung als Chance

Mit 10 Jahren war die Rumänin Eva Moses Kor nach Auschwitz gebracht worden. Sie diente mit ihrer Zwillingsschwester Miriam dem SS-Arzt Josef Mengele als Objekt seiner medizinischen Versuche, grauenvolle Experimente, bei denen er ihnen Bakterien und Viren einspritzte und sie ohne Anästhetika operierte, um perverse Untersuchungen an ihnen durchzuführen. Eva Moses konzentrierte alle Kräfte darauf zu überleben. Andernfalls wäre ihre Schwester sofort mit einer Spritze getötet worden, um die toten Zwillingkörper zu vermessen und zu vergleichen.

Eva Moses Kor in Auschwitz.



Beide entkamen dem Grauen. Nach der Befreiung des Lagers lebten sie zunächst in Israel in einem Kibbuz für verwaiste Holocaust-Überlebende. Später heiratete Eva Moses einen Amerikaner, mit dem sie jetzt in Terra Haute, Indiana lebt.

Im Juni 2005 kam sie – inzwischen 79-jährig – in das Kulturwissenschaftliche Institut nach Essen. Sie sprach über ihre Erfahrung von Vergebung als Chance für die Opfer, für die Täter und für den Frieden: «Ich bemerkte, ich hatte die Macht zu vergeben. Ich, das schwache Opfer, habe die Macht, dem Todesengel von Auschwitz und allen Nazis zu vergeben.» Von dem Moment dieser Erkenntnis an habe sie sich nicht mehr als Opfer gefühlt; sie habe sich selbst befreit und ihre Seele geheilt. Ihre grosse Hoffnung ist, «dass die Opfer von Gewalt in aller Welt lernen werden, ihre Seele zu heilen und frei zu werden». Das, was es brauche, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen, aus Tätern wieder Menschen zu machen und Opfer von der Bürde ihres Hasses zu befreien, nennt sie schlicht «einen Moment der Menschlichkeit».

Lisa Wortberg-Lepping, ktw

Gewalt und Versöhnung

Die Wahrheitskommission in Südafrika



«Wir werden Frieden in der Welt nur erreichen, wenn wir Frieden in den Herzen erreichen!»

Ervin Laszlo

Nach Krieg und Gewaltherrschaft gab es immer wieder Versuche der Aufarbeitung. Eindrückliche Arbeit leistete die 1995 auf Initiative des Friedensnobelpreisträgers Erzbischof Desmond Tutu gegründete Wahrheitskommission in Südafrika. Ihr Ziel war, Opfer und

Täter in einen Dialog zu bringen und einen ersten Schritt zur Versöhnung einzuleiten, indem die Wahrheit jener Menschenrechtsverletzungen und Gewalttaten aufgedeckt wird, die während der Apartheid in allen Bevölkerungsgruppen verübt wurden. Damit die Täter zu ihrer Schuld stehen konnten, erhielten sie die Möglichkeit eines Antrags auf Amnestie.

Die Wahrheitskommission arbeitete in drei Unterkommissionen. In der Kommission für die Menschenrechtsverletzungen (ab 1960) konnten die Opfer über die ihnen zugefügte Gewalt und ihre Leiden sprechen. Finanzielle Unterstützungen für die Opfer und ihre Familien leitete die Kommission für Wiedergutmachung ein. Die Amnestiekommission bearbei-

tete Anträge von Tätern, die bereit waren, ihre Schuld öffentlich zuzugestehen.

Die Wahrheitskommission hatte kein Mandat, die Täter zu richten oder zu verurteilen, doch die Gewalttaten konnten sichtbar gemacht werden. Während den zwei Jahren, in denen die Kommission arbeitete, hörte sie rund 20000 Aussagen von einzelnen Opfern an und prüfte mehr als 6000 Amnestieanträge. Nur 849 davon wurden positiv gewertet, 5392 wurden abgelehnt.

Im Oktober 1998 legte die Kommission ihren Bericht vor. Hat sie ihr Ziel erreicht? Einer der Kommissäre, Dr. Faizal Pandera, meinte: «Wenn wir nicht verstehen können, was die Menschen dazu brachte zu denken und zu tun, was sie taten, werden diese Konflikte in unserer Gesellschaft wieder auferstehen.» Auch wenn sich einzelne Politiker der Apartheidregierungen für das verübte Leid öffentlich entschuldigt haben, fühlen viele, dass dies allein noch nicht reicht. Den ersten Schritten müssen weitere folgen. Denn mit der Wahrheit kommen Schmerzen und Erinnerungen hoch, die nach weiterer Aussöhnung rufen.

Heidi Rudolf, ktw

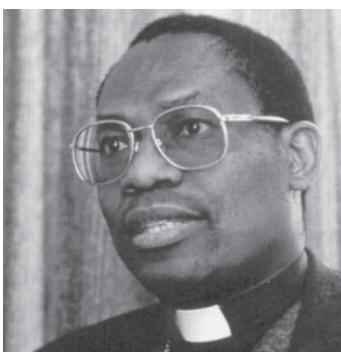
Versöhnungsschritte in Burundi

Burundi ist gezeichnet von Bürgerkrieg und Völkermord. Ich durfte einem Menschen begegnen, der den Genozid an seiner eigenen Familie erlebt hat und sich – trotz Morddrohungen – mit seinem ganzen Leben für Versöhnung einsetzt: Erzbischof Simon Ntamwana. Bischof Simon erzählte von beeindruckenden Prozessen, in denen anfängliche Erzfeinde in einem langsamen, komplizierten Versöhnungs-Prozess ihre Feindseligkeit überwinden lernen, sich konstruktiv begegnen und wieder zusammenleben können. «Mein Glaube sagt mir, dass mein Verletzter und ich uns im mystischen Leib Christi wieder begegnen.» – «Wir haben die Pflicht, trotz allem kleine

Funken für ein neues Zusammenleben zu entzünden.» Versöhnung braucht unseren ganzen Einsatz! «Gott aber hat den Versöhnungsprozess unter uns mit Christus begonnen.»

Bischof Simon ist überzeugt, «dass der Kampf gegen den Hass und die Mauern zwischen den Menschen zuerst der Kampf Gottes ist.» Die Menschen aber sind Zeugen Gottes «... und so wollen wir, die wir trotz allem im Land geblieben sind, trotz Gefahr und Ablehnung eine neue, gewaltlose Gesellschaft in Burundi aufbauen. Und wir sind entschieden, dafür auch zu sterben – wenn Gott uns diese Gnade schenken will.»

Heidi Rudolf, ktw



Erzbischof Simon Ntamwana

Impulse aus der Bergpredigt



Barbara Walser, katholische Theologin und Seelsorgerin in St. Gallen, Jahrgang 1967, seit 1999 Mitglied im ktw.

«Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig, die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben...»

Mt 5, 3 ff.

HOFFNUNG BRAUCHT NEUE WEGE – EINFÜHRUNG IN DEN ZYKLUS 2007–2009

Projekt Kirche und Spiritualität.
Einführung am 23.–25.11.2007.
Kontakt: Fernblick – Haus der
Versöhnung, CH-9053 Teufen bei
St. Gallen, Tel. +41 (0)71 335 09 19,
info@fernblick.ch

Ist die Bergpredigt – wie manche meinen – weltfremd und weit weg von dem, was in unserem Alltagsleben praktikabel ist? Aus meiner Sicht trifft sie ins Zentrum unseres Lebens. Sie will im tiefsten Sinn des Wortes pro-vozieren: heraufrufen aus dem, was ist und gilt und hinführen zum neuen Menschen und zur neuen Gesellschaft. Sie ist eine Sammlung von Lehren Jesu zur Frage, was es heisst, inmitten der Welt die Werte des Reiches Gottes zu leben: kein Grundgesetz, keine Handlungsanweisung, sondern eine prophetische Vision vom neuen Menschen.

Seligpreisungen als Kernstück

In acht Beispielen wird aufgezeigt, wie es Christen im Reich Gottes ergeht. Nicht zuerst das Verhalten der Angesprochenen ist Thema, sondern die Haltung Gottes. Auch werden Menschen nicht wegen ihrer Tugenden beglückwünscht, sondern dafür, dass sie ihre Verwiesenheit zulassen und die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes annehmen können. Gott selber ist der Massstab für das Verhalten. Es geht um «grössere Gerechtigkeit» (Mt 5,20) – nicht ein Mehr von Gesetzen oder das strengere Befolgen von Geboten. «Ihr sollt also vollkommen sein, wie es euer himmlischer Vater ist» (Mt 5,48). So heisst der neue Weg, der darin besteht, sich auf Beziehung einzulassen. Wer arm ist vor Gott, ist sich seiner Verwiesenheit bewusst. Wer trauert, ist dankbar für einen, der ihn tröstet. Verwundbarkeit, Selbstentäusserung und Verbundenheit sind kennzeichnend für diesen so ganz anderen Lebensstil.

Verheissung und Provokation

In diesem Sinn sind auch die so genannten Antithesen zu verstehen. Sie sind weder Norm noch Drohung. Wer könnte bestehen, wenn es etwa heisst: «Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein» (Mt 5,22). Die Antithesen sind Vision, Verheissung und Provokation zugleich. Was sie beschreiben, ist nur unter der Vorgabe des schon angebrochenen Reiches Gottes möglich. Weil Gott seine unendliche Liebe erweist, kann der Mensch zum neuen Menschen werden: Einer,

der fähig ist, Feinde zu lieben, einer der auch in Dissonanzen und Konflikten in einer Haltung der Achtung und Verbundenheit bleibt. Jesus provoziert die neue Gesellschaft, in welcher es keine Angst, kein Misstrauen, keine Lüge, keine Gewalt gibt. Dann ist es nicht mehr nötig zu schwören: «Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.» (Mt 5,37) Dann erübrigt sich auch Vergeltung. Gott ist nicht so sehr der Gesetzesgeber, sondern der Lebensgeber. Er geht Beziehung ein. Genauso soll es der Mensch tun.

Versöhnung des «Schon» und «Noch Nicht»

Wenn wir die Bergpredigt auf dem Hintergrund des Gesetzes der Liebe anschauen, erweist sie sich als jene göttliche Kraft der Veränderung, die wir brauchen, besonders dort, wo wir an unsere Grenzen stossen. Sie hebt die Spannung zwischen Reich Gottes und den Massstäben dieser Welt nicht auf. Es bleibt die eschatologische Diskrepanz des «Schon» und «Noch-Nicht». Doch gerade sie kann zum Stachel werden, um das, was ist und das, was sein kann, nicht als getrennte Wirklichkeit zu betrachten, sondern in uns zu verbinden. Wo dies geschieht, wird Versöhnung möglich, nicht bloss als äusseres, von Gesetzen und Übereinkommen geregeltes Faktum, sondern von innen heraus, als Quelle neuen Lebens.

Barbara Walser, ktw

FACHTAGUNG

«KIRCHEN IM DIALOG»

31. 8. – 2. 9. 2007: Du durchdringst alles – Kirche sein im säkularen Umfeld.

Richten wir uns angesichts einer immer säkularen Gesellschaft und zunehmend leerer Kirchenbänke darauf ein, dass sich das Christentum zurückzieht? Oder glauben wir daran, dass wir der Gesellschaft etwas zu geben haben?

Leitung: Barbara Walser, kath. Theologin (ktw), Beatrix Jessberger, ref. Pfarrerin (ktw) und weitere ktw-Mitglieder.

Elemente: Vorträge, Kleingruppenarbeit, Meditation, Gottesdienst.

Ort und weitere Infos: Fernblick – Haus der Versöhnung, CH-9053 Teufen bei St. Gallen, Tel. +41 (0)71-335 09 19, info@fernblick.ch

Kirche und Konfliktkultur



«Ein Konflikt will Wandel. Er ist nicht das Problem, sondern die Chance.»

C.P. Seibt

Die Kirchengeschichte ist reich an internen Konflikten und Auseinandersetzungen. Es gab zu allen Zeiten Parteien, Bewegungen und Strömungen, die teils offen, teils versteckt um den rechten Weg der Kirche kämpften. Es gab Sieger und Verlierer, auch wenn dies dem Selbstverständnis der Kirche zu widersprechen scheint: «Bei euch soll es nicht so sein.» (Mt 20,26)

Das traditionelle Konfliktlösungsmodell

In der Tradition wurden innerkirchliche Konflikte als spirituelle Konflikte gedeutet und gemäss dem hierarchischen Selbstverständnis der katholischen Kirche «gelöst»: Konflikte belasten die kirchliche Einheit. Es sollte sie eigentlich nicht geben, weil sie einen (menschlichen) Schatten auf die göttliche Kirche werfen. Wer in einem Konflikt verharrt, wird schuldig. Die Kontrahenten sind angehalten, in sich zu gehen und ihre eigensüchtigen Bestrebungen zu bereuen und umzukehren.

Als Lösungsstrategie bietet die Kirche die Sakramente an, vor allem die persönliche Beichte. Die Vergebung darf niemandem verwehrt werden, der Reue zeigt. In der römisch-katholischen Kirche ist die Lösung von Schuld an das kirchliche Amt gebunden: «Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben...». Je nach Tragweite des Falls ist der Priester, der zuständige Bischof oder der Papst gefragt. In besonderen «unlösbaren» Konflikten gibt es die von höchster Stelle ausgesprochenen Kirchenstrafen: Redeverbot, Ausschluss von den Sakramenten, Exkommunikation.

Diese Art kirchlicher Konfliktlösung fördert Unterwerfung oder Ausgrenzung. Konfliktthemen werden tabuisiert. Harmonisierung, Anpassung und innerer Rückzug sind die Folge. Oft schweigt, wer in Streitfragen involviert ist, um nicht Sanktionen auf sich zu ziehen.

Das moderne Bewusstsein

Diese Sichtweise wird heute hinterfragt. Konflikte werden in der modernen Gesellschaft eher positiv gesehen und gelten als Zeichen von Lebendigkeit und Kreativität. Theologisch hat das 2. Vatikanische Konzil neue Per-

spektiven gezeigt: Der Geist weht, wo er will – möglicherweise auch bei jenen, die als Folge ungelöster kirchlicher Konflikte ausgegrenzt wurden. Das traditionelle Konfliktlösungsmodell zeigt in der säkularen Optik deutlich Risse: Priester sind als «Geistliche» eben auch nur Menschen; sie stehen nicht ausserhalb kirchlicher Konflikte, sondern sind oft Teil derselben; viele Christen erwarten von Leitungsverantwortlichen Kompetenz in der Moderation von Konflikten und im Umgang mit den Medien, womit Träger des geistlichen Amtes nicht selten überfordert erscheinen, vor allem bei handfesten Konflikten in einer Diözese oder Gemeinde.

Kirche im Rampenlicht der Öffentlichkeit

Die Kirche kann sich nicht die Gesellschaft aussuchen, in der sie als Volk Gottes existiert. Sie muss Zeugnis geben und durchsichtig sein für das Heil Gottes unter den Bedingungen, die ihr «aufgegeben» sind. Daher braucht die Kirche in der säkularen westlichen Gesellschaft dringend neue Leitungs- und Konfliktlösungsmodelle. Denn sie steht im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Die Medien sind zwar an kirchlichen Konflikten interessiert, aber nicht an Lösungen!

Auf der Suche nach neuen Wegen

In der Gemeinde, in der ich seit vier Jahren tätig bin, versuchen wir mit dem Seelsorgeteam neue Wege zu gehen. Wir machen gute Erfahrungen damit, «nichts anbrennen» zu lassen, sondern Konflikte differenziert anzugehen: Beziehungsfragen, Sachthemen, Glaubensfragen. Als Team arbeiten wir zusammen, nicht gegen- oder nebeneinander. Die Gemeindeführerin ist ausgebildet als Mediatorin. Der Priester und beide Pastoralassistenten sind in erster Linie Seelsorger, nicht Manager. Das Verhältnis zwischen Kirchenpflege und Seelsorge ist von gegenseitigem Vertrauen geprägt. Die Zuständigkeiten sind geklärt. Ich bin sehr dankbar für die Erfahrung, dass solches möglich ist – in der heutigen Kirche.

Bernhard Stappel, ktw
Katholischer Theologe

SPIRITUALITÄT UND KONFLIKTFÄHIGKEIT

31.10. – 4.11.2007 mit Sibylle Ratsch, ktw (TZI-Lehrbeauftragte) und Brigitte Schäfer (Theologin). Katharina-Werk Basel. Kontakt siehe Impressum.

Grund zu Dank und Freude



Die KontemplationslehrerInnen von Via Integralis und ihr Leitungsteam (vorn): v.l.n.r. Hildegard Schmittfull, Pia Gyger, Niklaus Brantschen und Marcel Steiner.

21 neue Kontemplationslehrerinnen und -lehrer

Die Arbeit der Kontemplationsschule Via Integralis ist geprägt von der Überzeugung, dass sich Religionen und Kulturen in einem intensiven Erfahrungsdialog gegenseitig ergänzen und befruchten können und so zu einer friedlicheren Welt beitragen. Der dreijährige Lehrgang, der im Dezember 2006 zum Abschluss kam, bildet ein wichtiges Element auf diesem Weg.

Vorangetrieben wurde der Prozess während nun bald 30 Jahren von Niklaus Brantschen (SJ) und Pia Gyger (ktw). Nach intensiver Zensschulung in Japan und ihrer Autorisierung zu Zen-Meistern arbeiteten beide an der Integration der Zen-Praxis in die westlich-christliche Tradition. 2004 gründeten sie die Lassalle-Kontemplationsschule Via Integralis, in der christliche Mystik mit der Praxis des Zen verbunden wird.

Das Initiationsritual, an dem unter vielen anderen Gästen auch die Leitung und zahlreiche Mitglieder des Katharina-Werks teilnahmen, wurde geleitet von Anna Gamma. Gebete und Zeremonien aus der christlichen und der zenbuddhistischen Tradition gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Mit der Anerkennung sind die 21 Absolventinnen und Absolventen offiziell autorisiert, Kontemplation zu lehren und Menschen auf diesem Weg zu begleiten.

Mit grosser Freude dürfen wir auch sechs Mitglieder des Katharina-Werkes beglückwünschen: Barbara Alzinger, Beatrix Jessberger, Winfried Semmler-Koddenbrock, Bernhard und Gabriele Geiger-Stappel, Regula Tanner. Der nächste dreijährige Ausbildungsgang wird Anfang 2009 beginnen.

Hildegard Schmittfull, ktw

«Es gibt Bücher, die Ausdruck zeitloser Weisheit sind und gerade damit zu hochaktuellem Handeln motivieren. Pia Gyger hat ein solches Buch geschrieben.»

Ervin Laszlo

Hört die Stimme des Herzens – Werdet Priesterinnen und Priester der kosmischen Wandlung

Mensch-Werden im 21. Jahrhundert – dazu gibt Pia Gyger in ihrem neuesten Buch eine spirituelle Anleitung. In Anlehnung an Johannes Tauler geht es um die «Gottesgeburt in uns», mit der wir zur Gottesgeburt in der ganzen Schöpfung beitragen, zum Durchscheinen Gottes in aller Wirklichkeit. Trotz der überwältigenden Grösse dieser Perspektive bleiben Pia Gygers Anregungen konkret und handfest, schlicht und anspruchsvoll zugleich: Heiligung des – oft genug banalen – Alltags und Heiligung der eigenen Leiblichkeit und Sexualität als schöpferischer Kraft.

Nach christlichem Verständnis vollzieht Christus als Herzmitte des Kosmos «die Wandlung aller Wirklichkeit» in seinen Leib. An dieser Wandlung zum kosmischen Heiligtum wirkt der Mensch mit: in dem Bemühen um persönliche Heiligung seines alltäglichen Lebens, um tägliche Wandlung und im Dienst an der Welt.

Ein herausfordernder Weg, der sich dank seiner tragenden Vision Leichtigkeit in der Hoff-

nung und Freude am Leben bewahrt. Es geht nicht um das ängstliche notdürftige Retten und Aufrechterhalten des Bestehenden, sondern um einen kraftvollen Aufbruch zum Neuen. Die biblische Vision vom neuen Himmel beginnt im Hier und Jetzt: in der Wandlung der Erde zum Planeten des Lichts. Auferstehung wird real und konkret.

Das Buch ist ein ermutigender Entwurf einer zeitgenössischen Spiritualität für ein Weltbürgertum im 21. Jahrhundert. Zugleich legt uns die Autorin einen bewegenden persönlichen Bericht ihres eigenen spirituellen Lern- und Entdeckungsweges vor. Als Christin ist sie tief verwurzelt im Geheimnis des dreifaltigen Gottes und in einer leidenschaftlichen Christusverbundenheit. Als Zen-Meisterin öffnet sie den Blick in die Spiritualität anderer religiöser Traditionen. So ist das Buch christlich und interreligiös zugleich.

Hans-Jakob Weinz, ktw

BUCHLESUNG MIT PIA GYGER

«Hört die Stimme des Herzens!»
Montag, 14. Mai 2007, 19.00 Uhr
im Scala Basel, Freie Strasse 89

Spirituelle Impuls für den Alltag



Versöhnung braucht Konfliktbereitschaft. Wenn wir Konflikte als Wachstumsschance deuten, sie zulassen und ernst nehmen, tun wir bereits etwas ganz Wesentliches: wir geben uns selbst, den Mitmenschen und Gott die Möglichkeit zur Entwicklung. Etwas Neues darf entstehen.

Spiritualität und Konfliktfähigkeit

In den Turbulenzen eines frisch aufgebrochenen Konfliktes merken wir, dass etwas nicht stimmt: was genau, wissen wir oft noch nicht. Noch viel weniger kennen wir das Neue, das wachsen will. Doch es ist uns verheissen. Das zu glauben, hilft, die Mühsal eines Konfliktprozesses zu bejahren. Ermutigung liegt in Zusagen wie «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» (2 Kor 12,9) oder «Siehe ich mache alles neu!» (Off 21,5). Wenn wir nur Funken der Hoffnung spüren, können diese zum Feuer der Wandlung werden. Dafür können, ja müssen wir uns entscheiden, wenn wir nicht wollen, dass unser Herz zu einer «Mördergrube» wird. Und: es ist nie zu spät! Jedes «ich hätte halt gleich... oder früher» kann zur gefährlichen Ausrede werden. Wichtig ist, das zu tun, was wir jetzt erkennen.

Alles ist mit allem verbunden

Pia Gyger hat im Buch «Mensch verbinde Erde und Himmel» ein Modell für den Umgang mit Konflikten vorgestellt. Allem voran geht es um ein tiefes spirituelles Wissen in uns selbst: «Ich bin eins mit dem Universum!» Ich weiss, dass der Mensch, mit dem ich in Konflikt bin, ebenfalls Teil des grossen göttlichen Ganzen ist. Ich bleibe im Bewusstsein dieser Verbundenheit, ich «schneide niemanden in der Tiefe meines Herzens ab». Zugleich lasse ich alle Gefühle zu (Trauer, Schmerz, Enttäuschung, Ärger, Zorn) und nehme auch meine Affekte wahr, z.B. dass ich jemanden am liebsten auf den Mond schiessen würde, Rachephantasien habe usw. Ich mache mir aber bewusst, dass ich mehr bin als diese Gefühle und Impulse.

Sprache finden

Herausfordernd ist und bleibt das Gespräch mit dem Konfliktgegenüber, das Benennen der Gefühle, ohne zu verharmlosen und ohne zu verurteilen. Den entscheidenden Boden schafft unsere innere Haltung. Wir können uns darin üben, nicht in negativen Gedankenzirkeln hängen zu bleiben, indem wir den positiven Gegenpol in uns aktivieren, z.B. durch die Bitte um Licht und Segen, auch für den/die Konfliktpartner/in.

Sibylle Ratsch, ktw

IMPRESSUM

Herausgeber:

Katharina-Werk
Holeestr. 123, CH-4015 Basel
Telefon: 0041-(0)61-307-23-23
www.katharina-werk.org

Redaktionsausschuss:

Sibylle Ratsch (Leitung,
s.ratsch@katharina-werk.org),
Katharina Burgdörfer, Norbert
Lepping, Heidi Rudolf, Hans-Jakob
Weinz, Lisa Wortberg-Lepping

Fotos:

Privat, Presse, Marcel Kaufmann
(S. 10), Dietrich Brucker (S. 16)

Layout und Druck:

Cavelti AG, Druck und Media,
CH-9201 Gossau

Spendenkonten:

CHF: Postcheckkonto Katharina-
Werk Basel, PC 40-714142-2
EUR: Verein Globale Solidarität e.V.
Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe
BLZ 66020500, Konto: Nr. 1708503

Schöpfen aus der Tiefe – Holzschnitte von Annie Isaak

Annie Isaak, im ktw seit 1964, lebt und arbeitet in Basel. Künstlerisch ermutigt durch ihre Mitschwester Bernarda Koller begann sie 1976 eine Ausbildung bei dem Glasmaler und Holzschneider Hanns Studer.

Vom 17. Juni bis 8. Juli 2007 stellt Annie Isaak ihre Holzschnitte im Katharina-Werk an der Holeestrasse 123 aus. Öffnungszeiten: Mi-So, 15-18 Uhr und nach Vereinbarung. Alle Interessierten sind auch herzlich eingeladen zur Vernissage am Sonntag, 17. Juni um 15.30 Uhr.

